

»Fremdes Leben« und »Schlange«

Lesung von Evi Kliemand und Helen Meier im Palais Liechtenstein in Feldkirch

bz – Eine Reihe von Begleitveranstaltungen umrahmt die Ausstellung „bekannt/unbekannt“ im Feldkircher Palais Liechtenstein. Thema der Schau ist die Begegnung von Appenzell Auser rhoden und Vorarlberg. Die erste der Rahmenveranstaltungen war die Lesung von Helen Meier und Evi Kliemand.

Die Initiative der gemeinsamen Lesung geht auf Helen Meier zurück. „Darf ich denn...?“, fragte sich die Malerin Evi Kliemand, „lesen gemeinsam mit einer namhaften Schriftstellerin, Autorin des Amann-Verlages?“ Sie darf, ohne Fragen, kann man im Nachhinein antworten. Denn so verschieden die Themen beider Frauen auch sind, so haben sie doch etwas gemeinsam: Das ist einmal die Sprachkraft, welche die Bilder lebendig erstehen lässt und zum anderen die tiefe, ja unbeugsame Humanität, in der die so verschiedenen Geschichten wurzeln.

„Der Mann erzählt“, beginnt Helen Meier, „als rette er es mit Mundbeatmung, er keucht, er schwitzt, seine Haut ist nass, seine Hände fahren wild über seine Hosen, seine blaugelblichen Augen – weitgeöffnet – glänzen starr, er sitzt nicht am Tisch seiner Appenzellerhüschentube, er läuft und wärmt sein junges Leben, der alte Mann, aus dem Dunkel hat er es gezogen, stemmt es hoch, schüttelt es, begierig und entschlossen.“ Langsam wird der Zuhörer hineingezogen in das fremde Leben. Lebendig wird die Retrospektive. 14 Kinder, heute würde man von „bitterer Armut“ sprechen. Damals war die Freude über die ersten Halbschuhe genauso gross, wie heute vielleicht über eine Reise in die Karibik. Oder war die „Schuhfreude“

doch grösser, weil heisser ersehnt? und wird man in 50 Jahren unsere „Karibik-Freude“ möglicherweise genauso belächeln, wie wir die „Schuhfreude“? Diese Gedanken schwingen mit in Helen Meiers Erzählung, die durch ihre sachliche Sprache, die lediglich die Fakten aneinanderreihet, ihre Eindringlichkeit gewinnt. Kunstmittel ist neben der Sachlichkeit die Genauigkeit der Schilderung, kurz, prägnant, manchmal abgerissen kommen die Sätze. Durch die Sparsamkeit aber hat man teil an den aus unserer Sicht kleinen Freuden und Erfolgen. In freier Luft wollte der Mann arbeiten, wollte Zimmermann werden. „Nein – nicht Tischler.“ Da hätte er vom Dach aus nicht über die Baumwipfel und die anderen Dächer sehen können. Damit ist der Gedanke klar umrissen, jeder versteht. Nicht notwendig sind weitschweifige Analysen des Freiheitsgedankens.

Weiter in die Vergangenheit greift Evi Kliemand zurück. Ihr Thema ist das Schlange-Symbol, seine Doppelbödigkeit. Die Schlange ist ja nicht nur die Erzverführerin, die listige – sie schlingt sich auch um den Heilstab des Arztes Aeskulap, in Mexico ist sie die segenspendende Regenmacherin, in den hinduistischen Mythen erhält ihre Kraft die Welt im Gleichgewicht, in den afrikanischen Ritualen ist sie die Königsträgerin und vereinbart Gegensätzliches. Nur bei uns trägt die Schlange ein Doppelantlitz; ist einmal der ekeleregende Giftwurm, getötet vom Hl. Georg – zum anderen aber auch die verborgene Hüterin des Krönleins, die ihre Schutzbefohlenen niemals im Stich lässt. Zuzeiten war die Schlange gar Haustier. Geschätzt als Mäusevertilgerin. Evi

Kliemand erinnert an Legenden, die bei den Sorben ebenso erzählt werden wie bei den Bündnern oder im Appenzell: „...und ass mit den Kindern Brotbröckli und trank mit ihnen Milch.“ Ein unbefangenes Gefühl hatten die Kinder dem Tier gegenüber, es wurde gemahnt, indem ihm die Kinder leicht mit dem Löffelchen auf den Kopf klopfen: „Friss auch Brotbröckli, nicht bloss Milch.“

Für Evi Kliemand ist das der Umgang des Naiven mit seinem Dämon, ein grosses, polares Paar.

Wir wissen, dass unser Gehirn aus dem reptilischen Teil, dem limbischen System und der sog. Denkpause besteht. Im reptilischen Gehirn sind die ältesten Erfahrungen gespeichert. Wirksam sind sie noch immer. Konrad Lorenz sagt dazu: Würde ein Mann warten, bis ihm Ethos, Verstand oder Nächstenliebe „befehlen“, ein Kind aus dem Wasser zu retten, er würde es kaum mehr tot bergen können. Das Ursprüngliche unserer Instinkte – das „Reptilische“ hingegen zwingt uns zu sofortiger Hilfe. Und daran erinnert Evi Kliemand: „Von der Himmelsdecke hing die grosse Schlange. Bist du tot? frage ich. Tot? Zur Antwort speit sie vor mir dreimal auf den Boden, eine uralte Antwort. Ich erinnere mich.“

Vaterland

3. Dezember 1991